

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 9

Artikel: Gib acht!
Autor: W.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wesen, vollkommener z. B. als das Tier. Für jedes Lebewesen gilt aber das Lebensgesetz: nach seiner Natur zu leben. Also strebe auch ich danach, nach meiner edlen Menschennatur zu leben, das heißt, möglichst brav und edel zu werden."

Der Lehrer ist erfreut über diese sicher nicht an der Oberfläche gewachsene Antwort und doch enttäuscht darob; denn er hatte eine andere erwartet. — „Und Du B., warum möchtest du brav und edel sein?“ fragt er gespannt weiter. Antwortet B. nach kürzerem Besinnen: „Weil ich sonst bei den Menschen an Achtung verlöre; weil ich sonst vielleicht sogar ins Zuchthaus käme.“

Das Erstaunen des Lehrers — eines guten Katholiken — ist weiter gewachsen. Daß ihm doch keiner die Antwort geben will, die er zuallererst von Schülern erwartete, die aus gutkatholischen Familien stammen, die zu gutkatholischen Lehrern in die Schule gegangen sind und die jetzt noch wöchentlich zwei Stunden katholischen Religionsunterricht durchmachen!

„Ist keiner da,“ so fragt jetzt der eifrige Lehrer zum dritten Mal, „der aus einem anderen Grunde brav und edel werden oder bleiben möchte?“ — Nur noch einer meldet sich zum Worte. „Weil es meine sittlich-religiöse Pflicht ist, brav und edel zu sein; weil es der Wille Gottes ist, daß ich brav und edel werde; weil es Sünde wäre, nicht brav und edel zu sein,“ erläutert der Tapfere, ganz im Sinne seines katholischen Katechismus.

Der Lehrer atmet auf. Endlich einer. Einer wenigstens von 12 katholischen Schülern einer ganz katholischen Klasse gibt eine katholische Antwort, die einzig befriedigende katholische Antwort.

Das war also das kath. Religionsexamen. Ein improvisiertes zwar, aber gerade darum um so wertvoller. Und das Resultat? Wirklich bedenklich. Ein wirklich bedenkliches Zeugnis für den Religionsunterricht, den diese Leute genossen haben. Und die ganze Klasse hatte doch im letzten Semesterzeugnis „sehr gut“ oder wenigstens „gut“ in Religion. Und trotzdem dieses Versagen! Und das schon hier bei einer bloßen theoretischen Prüfung! Wie wird es erst bestellt sein mit der religiösen Sicherheit und Zuverlässigkeit dieser 12 — einmal im noch viel unbarmherzigeren Leben draußen? Wie sagte nur oben der Religionsmethodiker der „Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift“: „Es sind bei dem Großteil der Menschen aller Schichten soziale Gründe, die ihre Ehrbarkeit bedingen, nicht religiöse, ethische“ und „Kinder haben überhaupt nicht die Möglichkeit der Auffassung des Sündenbegriffes, wie er kirchlich gelehrt wird.“ Gibt nicht diese Tatsache, dieses Examen mit katholischen Schülern jener Schlußfolgerung in der auf vollständige Denk- und Forschungsfreiheit eingestellten „Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift“ recht? — Wenn das der geistliche Kollege, der Religionslehrer dieser Klasse wüßte! Dieses Resultat müßte ihn, den Eiferer, den Idealisten, den Optimisten aus allen seinen sieben Himmeln herunterreißen. — Soll man es ihm nicht sagen, damit er sich bekehre oder damit er wenigstens in Zukunft weniger groß tue mit seinem Fache und der Bedeutung und der unfehlbaren Wirksamkeit seiner Arbeit? Oder soll man ihm diese Enttäuschung, sicher eine bitterste seines Lebens, ersparen? (Schluß folgt.) E. R.

Gib acht!

Gib acht, mein lieber Kollege, meine liebe Kollegin! Gib acht, gib acht auf deine Gesundheit! Du hast einen schönen, einen erhabenen Beruf, darfst du doch Mitarbeiter, Mitarbeiterin sein, um das Kind dem zeitlichen und ewigen Wohle entgegenzuführen. Aber schwer und verantwortungsvoll ist dein Beruf, vielfach auch mißkannt, unterschätzt. Weißt du nicht auch, was es heißt, in einer überlasteten Schule mit 60, 70, vielleicht noch mehr Kindern zu arbeiten? Ist es nicht eine angestrengte Geistesarbeit, während des ganzen Tages so viele Kinder zu unterrichten? Ich brauche dich nicht zu fragen; du hast es erfahren. Und doch, mein lieber junger Kollege, liebe junge Kollegin, du brauchst die freie Zeit zur Vorbereitung, zur Vertiefung, zur eigenen Fortbildung. Du arbeitest vielleicht bis spät in die Nacht hinein, achtest nicht wie du deine Kräfte überforderst und vielleicht, ohne dir die nötige Erholung zu gönnen, deine Gesundheit aufreibst. Nein, es stimmt nicht, was mir ein älterer Kollege ins Gesicht sagte: „Die jungen Lehrer

haben keinen Idealismus mehr.“ Nein, nein, er ist zu allgemein gehalten, dieser Satz. Es mag wohl sein, daß man beim einen oder andern, auch jungen Kollegen, etwas zu wenig, vielleicht allzuwenig richtigen Idealismus findet. Aber es gibt auch andere, junge, opferfreudige Kollegen und Kolleginnen, die ihre Kräfte aufreiben, völlig aufreiben in ihrem Berufe drin. Und solche sind es, die mich veranlassen, diese Zeilen zu schreiben. Erst sechs Jahre stehe ich in ständiger Berufsarbeit. Und in dieser kurzen Spanne Zeit mußte ich es mitansehen, wie einige meiner lieben Kollegen ihre Berufsarbeit niederlegen mußten nach kurzen Jahren der Berufstätigkeit. Nicht, daß sie zu wenig gearbeitet hatten, war schuld daran; nein, in ihrem Drange, treue, opferfreudige Berufsarbeit zu leisten und in dem Wunsche, sich selbst etwas fortzubilden, haben sie ihre Kräfte überfordert und einige ihre Nerven durch Überanstrengung zerrüttet. Solch arbeitsfreudigen Kollegen und Kolleginnen möchte ich das Wort zurufen, das Dr. Franz

Walter, Professor der Theologie, in seiner lehrswürdigen und beherzigenswerten Schrift: „Der Leib und sein Recht im Christentum“*) schreibt: „Neben die Pflicht der Arbeit tritt die Pflicht der Erholung.“

Nachfolgend ist eine Stelle angeführt, die lautet wie folgt: „Gerade die feineren und zarten Naturen, die aus Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue diesen übermäßigen Anforderungen der Arbeit nachkommen wollen, können dabei physisch und körperlich aufgerieben werden. (Von uns gesperrt). Als die häufigste Ursache aller Nervenkrankheiten, die nicht auf erblicher Anlage, auf Infektionen oder Alkoholismus beruhen, findet der Arzt immer die Ueberanstrengung**), die aus jener falschen Auffassung der Arbeit entspringt. Die heutige hastige und komplizierte Lebensweise, die so ungeheure Forderungen an uns stellt, muß ja zur Zerrüttung der Nerven führen, und der unvergleichliche Triumph der Technik wirkt zugleich die größten Schatten auf unsere Kultur. Die Menschen werden immer unruhiger und reagieren desto stärker auf äußere Reize.“ (Kesselring: „Hygiene des Geistes.“)

Ich möchte hier auch noch ein Wort beifügen über die Notwendigkeit der Erholung, das der heilige Bischof Franz von Sales schreibt in dem herrlichen Büchlein „Philothea“. Dort steht geschrieben: „Wir müssen unserem Geiste wie unserem Körper bisweilen Erholung gönnen.“ Der Evangelist Johannes wurde eines Tages, wie Cassian erzählt, von einem

*) Verlag: Auer, Donauwörth, 1910.

**) Von uns gesperrt.

Jäger angetroffen, als er eben ein Rebhuhn auf der Hand hielt und streichelte. Auf die Frage des Jägers, wie er, ein Mann von so hoher Würde, die Zeit mit einer so geringfügigen Beschäftigung verändeln möge, antwortete der Heilige: „Warum trägst du denn deinen Bogen nicht immer gespannt.“ — „Er würde mir,“ antwortete der Jäger, „die nötige Schnellkraft verlieren, wenn er immer gekrümmt wäre.“ — „Wundere dich also nicht,“ versetzte der Apostel, „wenn ich von der Anstrengung meines Geistes ein Weilchen ablasse und ihm eine kleine Erholung gestatte, um mich nachher mit desto größerer Kraft auf die Betrachtung verlegen zu können.“ Es ist ohne Zweifel ein Fehler, so strenge, hart und rauh zu sein, daß man weder sich noch andern irgend eine Erholung erlauben will.

„Frische Luft schöpfen, spazieren gehen, sich in frohen und freundschaftlichen Gesprächen unterhalten, ein musikalisches Instrument spielen, ein Lied singen, sind so anständige Erholungen, daß es, um einen guten Gebrauch davon zu machen, nur einer gewöhnlichen Umsicht bedarf, die allen Dingen ihren Rang, ihre Zeit, ihren Ort und ihr Maß anweist.“ — So der große Bischof und Seelenführer. Ja, hast du es nicht schon selbst erfahren, daß es nach einem Spaziergang von ein bis zwei Stunden oder nach leichterer Gartenarbeit deine tägliche Arbeit besser von statten ging. Laß dir Zeit zur täglichen Erholung und Erfrischung, sonst reibst du deine Kräfte auf. Darum nochmals: Gib acht, mein lieber Kollege, liebe Kollegin, auf deine Gesundheit! Alles zur rechten Zeit. Verstehst du mich. Ich hoffe ja; es ist ein Rat, dem lieben Kollegen, der lieben Kollegin dargeboten. W. G.

Rein gehalten dein Gewand, rein gehalten und Mund Hand!

Diesen Spruch mußte ich vor mehr denn fünfzig Jahren lernen, als ich noch ein kleiner Knirps war. Unser Lehrer hielt sehr viel auf saubere Kleider und saubere Hände. Er hielt alle Tage pünktlich Inspektion bei uns Schülern, wie es in dieser Sache stehe, und wer sich gegen das Gebot der Reinlichkeit, namentlich in den angeführten Punkten, versündigte, dem wurde eins aufgebrannt, daß er es nicht so bald wieder vergaß. Ich bin diesem Lehrer heute noch dankbar für seine Strenge.

Hier soll nur von der Reinhaltung der Schülerhand gesprochen werden. — Schüler mit unreinlichen Händen haben in der Regel auch unsaubere Feste und Bücher, namentlich ist dies im Sommer der Fall, wenn der Schweiß aus allen Poren dringt, löst sich dieser Schmutz auf, und die Folge davon sind die bekannten Fingerabdrücke, nicht die eines Verbrechers, wohl aber eines Schmierfinken.

Der Zweck dieser Zeilen ist, den zwei angeführten Gründen noch einen dritten Grund an-

zufügen, warum in der Schule ganz besonders auf die Reinhaltung der Hände gedrungen werden muß.

Dr. A. Lorand (Badearzt in Karlsbad) schreibt in seinem Schriftchen „Die zehn Hauptanlässe zum vorzeitigen Tode“: „Die Erreger des Typhus (wie auch anderer ansteckenden Krankheiten, z. B. Cholera, Ruhr), die an den Händen anhaften, werden so in den Mund und Darmkanal eingeführt. Außer den obgenannten Krankheiten können noch viele andere durch den Schmutz der Hände übertragen werden und so ein frühzeitiges Ende herbeiführen. Durch Grübeln in der Nase, wenn diese eine Hautschürfung aufweist, wird der Erreger des Rotlaufs (Gesichtsrose) ins Blut eingeführt. Durch das Kratzen der Haut mit schmutzigen Händen entstehen die lästigen Furunkel- und Zellgewebeentzündungen, oft sogar mit tödlich endigender Blutvergiftung. Hieraus, sagt er weiter, sieht man, wie überaus notwendig es ist, daß der Mensch seine Hände stets rein hält und sie recht oft am Tage wäscht.“